

Robert Kardinal Sarah
und Nicolas Diat

**HERR
BLEIBE
BEI UNS**

DENN ES WILL ABEND WERDEN

Aus dem Französischen von Hedwig Hageböck

Das Buch erschien 2019 in französischer Sprache unter dem Titel
»LE SOIR APPROCHE ET DEJA LE JOUR BAISSÉ«
du Cardinal Robert Sarah avec Nicolas Diat
© Librairie Arthème Fayard, 2019

1. Auflage 2019
© fe-medienverlags GmbH, Hauptstr. 22, D-88353 Kiflegg
www.fe-medien.de

ISBN 978-3-86357-242-6

Lektorat: Susanne Held

Umschlaggestaltung & Satz: Manuel Kimmerle

Foto Rückseite: Paul Badde

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS

Das Geheimnis des Judas Iskariot	11
----------------------------------	----

TEIL I DER GEISTLICHE UND KIRCHLICHE NIEDERGANG

1. Die Krise des Glaubens.....	25
2. Die Krise des Priestertums.....	62
3. Die Krise der Kirche.....	105
4. Die Krise der abendländischen Identität und die geistige Trägheit.....	147

TEIL II DER HERABGESETZTE MENSCH

5. Der Hass auf den Menschen.....	185
6. Der Hass auf das Leben.....	222

TEIL III DER UNTERGANG DER WAHRHEIT, DER SITTENVERFALL UND DIE POLITISCHEN FEHLENTWICKLUNGEN

7. Wohin geht die Welt? – Bruch mit der Vergangenheit.....	249
8. Hass, Spott und Hohn.....	261
9. Die Krise des Abendlandes.....	269

10.	Die Irrwege des Abendlandes.....	281
11.	Globalismus – Unerbittliche Feindschaften.....	297
12.	Die leeren Verheißungen der Emanzipation.....	308
13.	Die »Schöne Neue Welt« als Pfefferkuchenhaus.....	315
14.	Der Kapitalismus und das Erscheinungsbild postmoderner Demokratien.....	332
15.	Der Trauermarsch der Dekadenz.....	349
16.	Religionsfreiheit.....	357

TEIL IV

VERTRAUEN AUF DIE VORSEHUNG IN DER ÜBUNG DER TUGENDEN

17.	Einübung der Kardinaltugenden.....	369
18.	Einübung der göttlichen Tugenden.....	390
	Nichts soll mich ängstigen.....	421
	Herr, bleibe bei uns.....	425
	Quellenangaben.....	428

DAS GEHEIMNIS DES JUDAS ISKARIOT

»Wenn sie schweigen, werden
die Steine schreien.« (Lk 19,40)

»Was ist ein Verräter? –
Na, einer, der schwört und lügt.«²
William Shakespeare, Macbeth

Warum ergreife ich noch einmal das Wort? In meinem letzten Buch habe ich zur Stille aufgerufen. Doch ich kann nicht mehr schweigen. Ich darf nicht länger schweigen. Viele Christen haben die Orientierung verloren. Täglich erhalte ich von allen Seiten Hilferufe von Menschen, die nicht mehr wissen, was sie glauben sollen. Täglich empfangen sie in Rom entmutigte und verletzte Priester. Die Kirche macht die Erfahrung einer dunklen Nacht, sie ist umhüllt und verblendet vom *Mysterium iniquitatis*, dem Geheimnis der Bosheit.

Jeden Tag erreichen uns fürchterliche Nachrichten. Es vergeht keine Woche, ohne dass ein neuer Fall von sexuellem Missbrauch aufgedeckt wird; jeder einzelne Skandal zerreißt unser Herz als Söhne der Kirche. Der Rauch Satans, wie Paul VI. sagte, hat sich über uns gesenkt. Die Kirche sollte ein Ort des Lichtes sein; doch ist sie zu einem dunklen Loch geworden. Sie sollte ein sicheres und friedliches Heim sein; doch was für eine Räuberhöhle ist sie geworden! Wie können wir es ertragen, dass sich Raubtiere in unsere Reihen eingeschlichen haben? Viele treue Priester treten täglich als aufmerk-

same Hirten voller Milde, als sichere Führer auf. Doch einige Männer Gottes sind zu Agenten des Bösen geworden; sie wollten die reinen Seelen der Aller kleinsten verderben, sie haben das Antlitz Christi entehrt, das in jedem Kind gegenwärtig ist.

Alle Priester der Welt fühlten sich durch die vielen Gräueltaten verraten und gedemütigt. In der Nachfolge Christi erlebt die Kirche das Geheimnis der Geißelung; ihr Leib ist zerfetzt. Und wer führt die Schläge aus? Es sind die Männer, die sie eigentlich lieben und beschützen sollten! Ja, ich wage mit den Worten von Papst Franziskus zu sagen: Unsere Zeit ist bedroht vom Geheimnis des Judas. Unsere Kirchenmauern triefen vom Geheimnis des Verrats. Es zeigt sich auf abscheulichste Weise im Missbrauch von Minderjährigen. Doch wir müssen den Mut haben, uns unseren Sünden zu stellen: Dieser Verrat wurde vorbereitet und verursacht durch viele andere, subtilere, weniger sichtbare, doch ebenso tiefe Sünden. Schon seit Langem durchleben wir das Geheimnis des Judas. Was heute ans Tageslicht tritt, hat tiefe Gründe, die wir mutig und klar aufzeigen müssen. Die Krise, in der sich der Klerus, die Kirche und die Welt befinden, ist eine zutiefst spirituelle Krise, eine Glaubenskrise. Wir erleben das Geheimnis der Bosheit, des Verrats – das Geheimnis des Judas.

Ich möchte mit Euch die Gestalt des Judas betrachten. Jesus hatte ihn wie alle Apostel berufen. Jesus liebte ihn! Er hatte ihn ausgesandt, die Frohe Botschaft zu verkünden. Doch mehr und mehr machten sich Zweifel in Judas' Herzen breit. Ganz allmählich begann er, die Lehre Jesu zu verurteilen. Er sagte sich: Dieser Jesus ist zu anspruchsvoll, zu ineffektiv. Judas wollte helfen, das Reich Gottes auf Erden zu errichten, sofort, mit menschlichen Mitteln und nach seinen eigenen Vorstellungen. Dabei hatte er die Worte Jesu gehört: »Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege« (Jes 55,8). Trotz allem hat sich Judas entfernt und Christus nicht weiter Gehör geschenkt. Er begleitete Ihn nicht länger in Seinen Nächten der Stille und des Gebets. Judas flüchtete sich in die Angelegenheiten dieser Welt, er küm-

merte sich um die Kasse, um das Geld und um die Geschäfte. Der Lügner folgte Jesus weiterhin nach, doch er glaubte nicht mehr; er murrte. Am Gründonnerstagabend wusch ihm der Meister die Füße. Sein Herz hätte so verhärtet sein müssen, dass er sich nicht einmal hätte berühren lassen wollen. Doch Jesus kniete vor ihm nieder als demütiger Diener und wusch die Füße jenes Mannes, der Ihn den Feinden ausliefern sollte. Ein letztes Mal richtete Jesus Seinen Blick auf ihn, voller Milde und Erbarmen. Aber der Teufel hatte sich bereits in das Herz des Verräters eingeschlichen; Judas wich dem Blick nicht aus. Innerlich mag er wohl das alte Wort der Revolte gesprochen haben: »*Non serviam* – ich werde nicht dienen.« Beim Letzten Abendmahl kommunizierte er, obwohl sein Plan bereits feststand. Dies war der erste sakrilegische Kommunionempfang der Geschichte. Judas war ein Verräter.

Für alle Ewigkeit ist Judas der Name des Verräters und sein Schatten schwebt noch heute über uns. Ja, auch wir haben veraten, wie er! Wir haben das Gebet aufgegeben. Überall hat sich das Übel des auf Effizienz erpichteten Aktivismus eingeschlichen. Wir versuchen, die Organisation großer Unternehmen nachzuahmen, und vergessen dabei, dass allein das Gebet das Blut ist, welches durch die Adern der Kirche fließt. Wir wissen, dass wir keine Zeit verlieren dürfen, und wollen unsere Zeit praktischen, sozialen Werken widmen. Wer nicht mehr betet, hat schon Verrat begangen. Er ist schon zu sämtlichen Kompromissen mit der Welt bereit: unterwegs in den Spuren des Judas.

Wir dulden jedwede Infragestellung der katholischen Kirche, jeden Zweifel an ihrer Lehre. Unter dem Deckmantel sogenannter intellektueller Haltungen macht es den Theologen Spaß, Dogmen aufzulösen und die Moral ihres tiefen Sinnes zu berauben. Der Relativismus ist die Maske eines scheinbar intellektuellen Judas. Warum wundert es uns, wenn wir hören, dass so viele Priester ihre Berufung an den Nagel hängen? Wir relativieren den Sinn des Zölibats, wir erheben Anspruch auf ein Privatleben, was der Mission des Priesters widerspricht.

Es geht so weit, dass einige sogar das Recht auf homosexuelle Praktiken verlangen. Ein Skandal folgt dem nächsten, unter Priestern ebenso wie unter Bischöfen.

Das Geheimnis des Judas breitet sich aus. Ich möchte allen Priestern zurufen: Bleibt stark und aufrichtig! Ja, wegen einiger Amtsträger werdet ihr alle als Homosexuelle abgestempelt. Man wird die katholische Kirche durch den Schmutz ziehen und ihr den Anschein verleihen, dass alle ihre Priester heuchlerisch und machtgierig seien. Euer Herz beunruhige sich nicht! Am Karfreitag wurde Jesus mit allen Verbrechen der Welt beladen und ganz Jerusalem schrie: »Ans Kreuz mit Ihm! Ans Kreuz mit Ihm!« Die tendenziösen Ermittlungen zeigen uns, in welcher Katastrophe sich die Kleriker befinden, die verantwortungslos mit ihrem geschwächten geistigen Leben umgehen und sich nicht einmal an die Gebote der Kirche halten. Bleibt dennoch ruhig und vertraut wie die Gottesmutter und der heilige Johannes am Fuße des Kreuzes. Die unmoralischen Priester, Bischöfe und Kardinäle werden in keiner Weise das leuchtende Zeugnis von mehr als 400 000 Priestern in der ganzen Welt verblassen lassen, die täglich treu, heiligmäßig und freudig dem Herrn dienen. Trotz der schweren Angriffe auf die Kirche wird sie nicht untergehen. Das hat der Herr versprochen und Sein Wort wankt nicht.

Die Christen zittern, taumeln und zweifeln. Für sie wollte ich dieses Buch schreiben. Ich will ihnen zurufen: Zweifelt nicht! Haltet an der Lehre fest! Haltet am Gebet fest! Ich schreibe dieses Buch, um die wahren Christen und die treuen Priester zu ermutigen.

Das Geheimnis des Judas, das Geheimnis des Verrats ist ein feines Gift, mit dem der Teufel uns Zweifel an der Kirche einträufeln möchte. Er will, dass wir sie als eine menschliche Organisation betrachten, die sich in der Krise befindet. Dabei ist sie viel mehr als das: Sie ist Christus selbst, der in ihr fort dauert. Der Teufel treibt uns zu Spaltung und Schisma, er möchte uns glauben machen, die Kirche sei eine Verräterin. Doch die Kirche betrügt uns nicht. Obwohl sie voller Sünder ist, ist sie

selbst ganz ohne Sünde! Jene Menschen, die Gott suchen, werden stets genügend helle Orte in ihr finden. Lasst Euch nicht durch Hass, Trennung und Manipulation in Versuchung führen. Es geht nicht darum, eine Partei zu gründen, mit der sich die einen gegen die anderen erheben. Bereits der hl. Augustinus hatte gesagt: »Wie sehr dies zu vermeiden ist, hat der göttliche Meister schon im Voraus gezeigt, indem er das Volk hinsichtlich schlechter Vorgesetzten beruhigte und mahnte, dass niemand um ihretwillen sich vom Lehrstuhle des wahren Glaubens abwenden solle. [...] Lasst uns also nicht wegen der Bösen in böser Spaltung zugrunde gehen.«³

Die Kirche leidet, sie wird von Feinden aus den eigenen Reihen verhöhnt. Wir dürfen die Kirche nicht im Stich lassen. Alle Hirten sind sündige Menschen und dennoch tragen sie in sich das Mysterium Christi.

Was sollen wir also tun? Es geht nicht darum, sich zu organisieren und irgendwelche Strategien umzusetzen. Wie können wir meinen, dass wir von uns aus in der Lage sind, die Dinge zu verbessern! Wir würden damit nur wieder in die Fußstapfen des Judas treten, die von der Illusion in den Tod führen.

Angesichts des Übermaßes an Sünden in den Reihen der Kirche sind wir versucht, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Wir sind versucht, die Kirche aus eigenen Kräften zu reinigen. Doch das wäre ein Fehler. Was werden wir tun? Eine Partei gründen? Eine Bewegung? Die schlimmste Versuchung ist sicher der Feldzug der Spaltung. Unter dem Vorwand, etwas Gutes zu tun, trennt man sich, kritisiert und entzweit. Der Teufel lacht sich ins Fäustchen, denn es ist ihm gelungen, die Guten unter der Maske des Rechtschaffenen in Versuchung zu führen. Wir geben der Kirche ihre Gestalt nicht durch Hass und Spaltung zurück. Wir erneuern sie, indem wir selbst als Erste umkehren. Zögern wir nicht, jeder an seinem Platz der Sünde zu entsagen; fangen wir bei unseren eigenen Vergehen an.

Mich schaudert bei dem Gedanken, dass Christi nahtloses Gewand erneut zu zerreißen droht. In Seinem Todeskampf

sah er die Trennungen der Christenheit voraus. Kreuzigen wir Ihn nicht ein zweites Mal! Sein Herz fleht uns an: »Mich dürstet nach der Einheit!« Der Teufel möchte nicht beim Namen genannt werden. Er hüllt sich in Nebel und Zwielight. Wir müssen klar sein! »Wer Dinge falsch benennt, trägt zum Unheil in der Welt bei«, sagte Albert Camus.

Ich werde nicht davor zurückschrecken, in diesem Buch Klarheit zu sprechen. Mit der Unterstützung des Autors und Essayisten Nicolas Diat, ohne den nur wenig möglich gewesen wäre und der mir seit dem Verfassen von *Gott oder Nichts* in unerschütterlicher Treue zur Seite gestanden hat, möchte ich mich vom Wort Gottes inspirieren lassen, das wie ein zweischneidiges Schwert ist. Fürchten wir uns nicht zu sagen, dass die Kirche eine grundlegende Reform nötig hat und dass diese sich durch unsere eigene Umkehr verwirklicht.

Verzeiht mir, wenn einiger meiner Worte Euch schockieren. Ich möchte Euch nicht mit beschwichtigenden und lügnischen Äußerungen einschläfern. Ich suche weder Erfolg noch Ansehen. Dieses Buch ist der Aufschrei meiner Seele! Es ist ein Schrei der Liebe zu Gott und zu meinen Brüdern. Ich schulde Euch, liebe Christen, die Wahrheit, die befreit. Die Kirche befindet sich in Agonie, weil die Hirten sich fürchten, in aller Klarheit die Wahrheit auszusprechen. Wir haben Angst vor den Medien, Angst vor den Meinungen, Angst vor unseren eigenen Brüdern! Doch der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe.

Auf den folgenden Seiten biete ich Euch heute das Herzstück meines Lebens an: den Glauben an Gott. Es bleibt mir wenig Zeit, ehe ich vor den ewigen Richter treten werde. Was soll ich Ihm erwidern, wenn ich Euch nicht die Wahrheit weitergegeben habe, die ich selbst empfangen durfte? Wir Bischöfe müssten erzittern bei dem Gedanken an unser schuldhaftes Schweigen, an unser Schweigen als Mittäter, an unser Schweigen aus Weltgefälligkeit.

Ich werde oft gefragt: Was sollen wir tun? Wo Spaltung droht, muss die Einheit gestärkt werden, die mit jener in der Welt herrschenden Uniformität nichts zu tun hat. Die Einheit der Kirche hat ihren Ursprung im Herzen Jesu. Wir müssen uns fest an Ihn halten, uns mit Seinem Herzen vereinen, das von der Lanze geöffnet wurde, um für uns Heimstatt und Zufluchtsort zu sein. Die Einheit der Kirche steht auf vier Säulen: das Gebet, die katholische Lehre, die Liebe zu Petrus und die gegenseitige Liebe. Diese Säulen müssen das Fundament unserer Seele und die Basis all unserer Handlungen sein.

Das Gebet

Ohne Verbundenheit mit Gott ist jedes Unternehmen zur Stärkung der Kirche und des Glaubens nichtig. Ohne Gebet gleichen wir lärmenden Pauken. Wir sinken auf eine Stufe mit den Gauklern in den Medien herab, die viel Lärm machen und nichts als Wind produzieren. Das Gebet sollte unser eigentlicher Auftrieb sein, der uns zu Gott erhebt. Wohin sonst sollten wir streben? Wozu sind wir Christen, Priester, Bischöfe auf Erden, wenn nicht um selbst einmal vor Gott zu treten und andere dorthin zu führen? Es ist an der Zeit, dies zu verkünden! Es ist an der Zeit, unsere Berufung in die Tat umzusetzen! »Wer betet, wird sicher gerettet, wer nicht betet, geht sicher verloren«, sagte der hl. Alfons Maria von Liguori. Davon bin auch ich überzeugt, denn eine Kirche, die das Gebet nicht als ihren wertvollsten Schatz hütet, rennt ins Verderben. Wenn wir nicht wieder den Sinn von langen, in Geduld ausharrenden Nachtwachen mit dem Herrn erkennen, verraten wir Ihn. Die Apostel haben es getan – halten wir uns für besser als sie? Besonders die Priester brauchen unbedingt eine betende Seele. Ohne Gebet ist die effizienteste priesterliche Handlung unnötig, wenn nicht sogar schädlich. Sie wiegt uns in der Illusion, Gott zu dienen, während wir doch das Werk des Feindes vollbringen. Wir müssen nicht die Zahl unserer Andachtsübungen erhöhen – wir sollen einfach schweigen und anbeten, uns auf die Knie werfen und in heiliger Scheu

und Ehrfurcht die Liturgie begehen. Sie ist das Werk Gottes und kein Theater.

Ich wünschte, meine Brüder im bischöflichen Dienst würden niemals ihre enorme Verantwortung vergessen. Liebe Freunde, wollt Ihr die Kirche erneuern? Dann kniet nieder! Es gibt kein anderes Mittel! Wenn ihr dieses Ziel auf einem anderen Weg erreichen wollt, wird euer Tun nicht von Gott kommen. Allein Er kann uns retten – und Er wird es nur tun, wenn wir Ihn darum bitten. Mein Herzenswunsch ist, dass von der ganzen Welt ein intensives und ununterbrochenes Gebet aufsteigt, ein glühender Lobpreis und ein flehentliches Bittgebet. An dem Tag, da dieser stille Gesang in den Herzen erklingt, wird der Herr endlich erhört werden und kann durch Seine Kinder handeln. Bis dahin stehen wir Ihm mit unserem Tatendrang und Geschwätz nur im Weg. Wenn wir nicht wie Johannes am Herzen Jesu ruhen, dann haben wir nicht die Kraft, Ihm bis zum Kreuz zu folgen. Wenn wir uns nicht die Zeit nehmen, dem Schlag Seines Herzens zu lauschen, dann verlassen wir unseren Gott, ja, wir verraten Ihn, wie es selbst die Apostel taten.

Die katholische Lehre

Wir müssen die Einheit der Kirche nicht erfinden oder konstruieren, denn der Ursprung unserer Einheit geht uns voraus und ist uns geschenkt: Wir haben die Offenbarung empfangen. Wenn jeder sich für seine Meinung starkmacht und die eigene Originalität einbringt, wird sich überall Spaltung ausbreiten. Es schmerzt mich zu sehen, wie viele Hirten die katholische Lehre verscherbeln und Trennung unter den Gläubigen hervorrufen. Wir schulden dem christlichen Volk eine klare, unerschütterliche und sichere Lehre. Wie kann es sein, dass Bischofskonferenzen sich gegenseitig widersprechen? Verwirrung verhindert die Anwesenheit Gottes!

Die Einheit des Glaubens verlangt eine Einheit im Lehramt durch Raum und Zeit. Wenn wir eine neue Lehre empfangen, muss sie stets in Übereinstimmung mit der vorigen Lehre ge-

deutet werden. Durch Brüche und Revolutionen zerstören wir jene Einheit, die in der heiligen Kirche durch die Jahrhunderte hindurch Bestand hatte. Dies bedeutet nicht, dass wir zur Erstarrung verdammt sind. Allerdings muss jede Entfaltung des Glaubens zu einem besseren Verständnis und einer Vertiefung der Vergangenheit führen. Die Hermeneutik der Reform in der Kontinuität, welche Benedikt XVI. so unmissverständlich lehrte, ist eine Bedingung, ohne die es keine Einheit geben kann. Diejenigen, die mit großem Getöse Veränderung und Bruch verkündigen, sind falsche Propheten. Ihnen geht es nicht um das Wohl der Herde, sondern sie sind Mietlinge, die sich heimlich in den Schafstall eingeschlichen haben. Unsere Einheit entsteht aus der Wahrheit der katholischen Lehre; nichts sonst bringt uns zusammen. Das Streben nach Ansehen in den Medien auf Kosten der Wahrheit ist im Grunde vergleichbar mit dem Werk des Judas.

Fürchten wir uns nicht! Welches größere Geschenk können wir der Menschheit anbieten als die Botschaft des Evangeliums? Gewiss: Jesus ist anspruchsvoll; Ihm nachfolgen heißt, täglich sein Kreuz auf sich zu nehmen. Die Versuchung der Feigheit lauert überall, besonders an den Türen der Hirten. Die Lehre Jesu erscheint schwer erträglich. Wie viele unter uns sind versucht, bei sich zu denken: »Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?« (Joh 6,60). Der Herr wendet sich an Seine Auserwählten, an uns Priester und Bischöfe, und fragt uns erneut: »Wollt auch ihr weggehen?« (Joh 6,67). Er blickt uns in die Augen und fragt jeden einzeln: »Wirst du mich verlassen? Wirst du aufhören, den Glauben in seiner Fülle zu verkünden? Oder wirst du den Mut haben, meine Realpräsenz in der Eucharistie zu predigen? Wirst du so kühn sein, die jungen Menschen zum geweihten Leben aufzurufen? Wirst du die Stärke besitzen zu sagen, dass der Kommunionempfang ohne die regelmäßige Beichte seinen Sinn verliert? Wirst du beherzt genug sein, um an die wahre Unauflöslichkeit der Ehe zu erinnern? Wirst du genug Liebe besitzen, es selbst vor denen zu sagen, die dir im Nachhinein Vorwürfe machen könn-

ten? Wirst du den Mut haben, die in einer neuen Beziehung lebenden Geschiedenen voller Milde einzuladen, ihr Leben zu ändern? Suchst du Erfolg oder willst du mir nachfolgen?« Gott wünscht sich, dass wir mit dem hl. Petrus voller Liebe und Demut antworten können: »Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des Ewigen Lebens« (Joh 6,68).

Die Liebe zu Petrus

Der Papst trägt das Geheimnis des Simon Petrus, zu dem Christus einmal gesagt hatte: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen« (Mt 16,18). Das Geheimnis des Petrus ist ein Geheimnis des Glaubens. Jesus wollte Seine Kirche einem konkreten Menschen übergeben. Um uns daran zu erinnern, ließ Er es zu, dass dieser Mann Ihn dreimal vor allen verleugnete, bevor Er ihm die Schlüssel Seiner Kirche übergab. Wir wissen, dass das Schiffchen der Kirche einem Menschen nicht aufgrund seiner außerordentlichen Fähigkeiten anvertraut ist. Doch wir glauben, dass diesem Mann stets der göttliche Hirte zur Seite steht, damit er an der Lehre des Glaubens festhalte.

Fürchten wir uns nicht! Hören wir, wie Jesus sagt: »Du bist Simon, [...] du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels« (Joh 1,42). Von Anfang an wird der Teppich der Kirchengeschichte gewoben: Die unfehlbaren Entscheidungen der Nachfolger Petri mit einem goldenen Faden, mit einem schwarzen Faden die menschlichen und unvollkommenen Taten der Päpste, der Nachfolger Simons. In diesem unverständlichen Wirrwarr der Fäden spüren wir die kleine Nadel, die von Gottes unsichtbarer Hand geführt wird. Er ist darauf bedacht, in diesen Teppich den einzigen Namen zu sticken, durch den wir gerettet werden können: den Namen Jesu Christi!

Liebe Freunde, Eure Hirten sind voller Fehler und Unvollkommenheiten. Aber wir bringen in der Kirche keine Einheit zustande, indem wir die Priester verachten. Scheut Euch nicht, von ihnen den katholischen Glauben und die Spendung

der Sakramente des göttlichen Lebens einzufordern. Erinnert Euch an das Wort des hl. Augustinus: »Wenn Petrus tauft, ist es Jesus, der tauft. Und wenn Judas tauft, ist es immer noch Jesus, der tauft!«⁴ Selbst der unwürdigste aller Priester bleibt ein Werkzeug der göttlichen Gnade, wenn er die Sakramente spendet. Seht, wie weit Gottes Liebe zu uns geht! Er lässt es zu, dass die sakrilegischen Hände unwürdiger Priester Seinen eucharistischen Leib halten. Wenn Ihr meint, dass Eure Priester und Bischöfe keine Heiligen sind – dann seid selbst Heilige, für sie. Tut Buße und fastet, um ihre Fehler und ihre Feigheit wiedergutzumachen. Nur auf diese Weise können wir die Last des anderen tragen.

Die brüderliche Liebe

Erinnern wir uns an die Worte des Zweiten Vatikanischen Konzils: Die Kirche ist das Sakrament »für die Einheit der ganzen Menschheit«.⁵ Doch sie ist entstellt durch Hass und Zerwürfnisse. Es ist an der Zeit, wieder mehr Wohlwollen füreinander zu finden. Es ist an der Zeit, Argwohn und Verdacht ein Ende zu setzen! Für uns Katholiken ist es an der Zeit, einen großen Schritt zur »inneren Versöhnung« zu gehen, um mit den Worten Benedikts XVI. zu sprechen.⁶

Ich schreibe diese Worte an meinem Schreibtisch, von wo ich auf den Petersplatz schauen kann. Er öffnet weit seine Arme, um die ganze Menschheit umarmen zu können. Denn die Kirche ist eine Mutter, die uns ihre Arme öffnet! Eilen wir dorthin und drücken wir uns fest aneinander! In ihrem Schoß gibt es keine Bedrohung mehr für uns! Christus hat ein für alle Mal Seine Arme am Kreuz ausgestreckt, damit nunmehr die Kirche die ihren öffne, um uns in ihr zu versöhnen – mit Gott und untereinander. Zu allen, die durch Verrat, Zwiespalt und Manipulation in Versuchung geführt worden sind, spricht der Herr erneut diese Worte: »Warum verfolgst du mich? [...] Ich bin Jesus, den du verfolgst« (Apg 9,4–5). Wenn wir streiten und uns hassen, verfolgen wir Jesus!

Lasst uns einen Augenblick gemeinsam im Geiste vor dem gewaltigen Fresko von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle beten, wo das Jüngste Gericht dargestellt ist. Knien wir uns nieder vor der göttlichen Majestät, die sich uns hier offenbart, umgeben vom ganzen himmlischen Hof. Die Heiligen sind da und tragen ihre Marterwerkzeuge: Apostel, Jungfrauen, Unbekannte, Heilige, die nur das Herz Jesu kennt – alle singen Ihm zur Ehre und zum Ruhm. Zu ihren Füßen schreien die Verdammten in der Hölle ihren Hass gegen Gott heraus. Und plötzlich werden wir uns unserer Winzigkeit, unserer Nichtigkeit bewusst. Plötzlich schweigen wir, die wir eben noch meinten, so viele wichtige Ideen zu haben, so viele notwendige Projekte. Die Größe Gottes, welche alle Grenzen überschreitet, hat uns überwältigt. Erfüllt von kindlicher Scheu, erheben wir unsere Augen zum siegreichen Christus, der jeden Einzelnen von uns fragt: »Liebst du mich?« Lassen wir Seine Frage in uns widerhallen, anstatt Ihm eine übereilte Antwort zu geben.

Lieben wir Ihn wirklich? Sterben wir fast vor Liebe zu Ihm? Wenn wir ganz einfach und demütig antworten können: »Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe« (Joh 21,17), dann wird Er uns anlächeln und mit Ihm Maria und alle Heiligen im Himmel. Und wie einst zum heiligen Franziskus von Assisi sagen sie zu jedem von uns: »Geh und bau meine Kirche wieder auf!« Geh, bau wieder auf: durch deinen Glauben, durch deine Hoffnung, durch deine Liebe. Geh, bau durch dein Gebet und deine Treue wieder auf. Durch dich wird die Kirche wieder zu meinem Haus.

*Robert Kardinal Sarah
Rom am Freitag, den 22. Februar 2019*

9.

DIE KRISE DES ABENDLANDES

NICOLAS DIAT: Der Leitgedanke dieses Kapitels stammt aus dem großartigen Buch Werte in Zeiten des Umbruchs von Joseph Ratzinger aus dem Jahr 2005. Ein Jahr vor seiner Papstwahl schrieb der Kardinal: »Hier gibt es einen merkwürdigen und nur als pathologisch zu bezeichnenden Selbsthass des Abendlandes, das sich zwar lobenswerterweise fremden Werten verstehend zu öffnen versucht, aber sich selbst nicht mehr mag, von seiner eigenen Geschichte nur noch das Grausame und Zerstörerische sieht, das Große und Reine aber nicht mehr wahrzunehmen vermag. Europa braucht, um zu überleben, eine neue [...] Annahme seiner selbst.«¹⁴⁸ Wie kann uns dieses prophetische Wort Ratzingers unberührt lassen?

ROBERT KARDINAL SARAH: Mit der Zeit wird das Problem Europa trotz der ökonomischen Entwicklung immer schlimmer. Wissenschaftliche und technologische Fortschritte, materieller Überfluss, die Auflösung jeglicher eigenen Identität haben das Abendland blind gemacht, haben es aus dem Gleichgewicht gebracht, haben es stolz, areligiös und atheistisch gemacht. Ein Mensch oder eine Gemeinschaft, die ihre eigenen Wurzeln negiert und ihr eigenes Wesen nicht mehr anerkennt, verleugnet sich selbst oder leidet an Gedächtnisschwund. Die Selbsterstörung Europas ist offenbar vorprogrammiert. Seine einzigen Zukunftsvisionen sind ökonomischer und militärischer Art. Die jüdisch-christlichen Wurzeln

sind in Vergessenheit geraten. Das Abendland hasst sich offensichtlich selbst und ist zum Selbstmord bereit.

Europa möchte sich allen Kulturen öffnen – was loblich sein mag und zur Bereicherung beitragen kann –, ebenso allen Weltreligionen. Aber sich selbst liebt es nicht mehr. Es genügt, die Verkümmern der Muttersprache bei den jungen Generationen zu beobachten.

Das Abendland hat seinen Edelmut verloren. In allen Ecken der Gesellschaft macht sich Hässlichkeit breit. Stolz und Überheblichkeit strömen ihr Gift aus. Eine Suche nach Wahrheit existiert nicht mehr. Gut und Böse werden vertauscht. Die Lüge schämt sich kaum noch, sondern stellt sich beinahe stolz zur Schau. Worte werden als Waffen in einem ökonomischen und finanziellen Krieg eingesetzt. Man lebt in der Verwirrung. Man erfindet neue Wörter, ohne ihnen auch nur ansatzweise eine präzise Definition zuzuordnen. Man weiß nicht mehr, was ein Mann, was eine Frau ist. Das Geschlecht ist keine objektive Wirklichkeit mehr. Ständig werden Familie, Ehe, Mensch neu definiert.

Das Bild, das Sie an die Wand malen, ist schrecklich. Kann es sein, dass das Abendland schon tot ist?

Ich glaube, dass das Abendland im Sterben liegt. Ein Selbstzerstörungsprozess ist immer umkehrbar. Doch die Zeit drängt. Seit einigen Jahren geht es immer rasanter bergab. Alle Kulturen, in denen die außerordentliche Würde des Menschen verneint wurde, sind untergegangen. Wie einst das Römische Reich das Leben kommerzialisierte und seine Bürger manipulierte, so spielt auch Europa heute mit dem menschlichen Leben und schafft neue Möglichkeiten, es verschwinden zu lassen.

Die Ablehnung des Lebens, der Mord an ungeborenen Kindern, an behinderten und alten Menschen, die Vernichtung der Familie sowie jeglicher moralischen und geistigen Werte

– das alles ist der erste Akt vom Selbstmord eines ganzen Kulturkreises. Ohnmächtig sehen wir den Niedergang einer Zivilisation mit an. Der Untergang Europas ist einmalig in der Menschheitsgeschichte.

Doch ich muss auch hinzufügen, dass im Abendland neben diesen scheinbar selbstmörderischen und dekadenten Institutionen auch echte Keime der Erneuerung sprießen. Ich bin zahlreichen großzügigen Familien begegnet, die tief im christlichen Glauben verwurzelt sind. Auch habe ich bewundernswerte, fromme und eifrige geistliche Gemeinschaften erlebt. Sie erinnern mich an jene Christen, die gegen Ende des Römischen Reiches die flackernde Flamme der Kultur hüteten. Diese Gläubigen möchte ich ermutigen und ihnen sagen: Eure Aufgabe besteht nicht darin, eine sterbende Welt zu retten. Keiner irdischen Gesellschaft wurde ewiges Leben verheißen. Euer Auftrag ist, weiterhin den Glauben treu und kompromisslos zu leben, den Ihr von Christus empfangen habt. So werdet Ihr, ohne Euch dessen bewusst zu sein, ein jahrhundertaltes Glaubensgut retten. Lasst Euch nicht durch Eure kleine Zahl einschüchtern! Es geht nicht darum, Wahlen zu gewinnen oder Gesinnungen zu beeinflussen. Es geht darum, das Evangelium zu leben, es nicht für eine Utopie zu halten, sondern es konkret zu erfahren. Der Glaube ist wie ein Feuer. Wir müssen selber brennen, wenn wir ihn weitergeben wollen. Hütet die heilige Flamme! Sie soll Eure Wärmequelle im Winter des Abendlandes sein. Wenn ein Feuer die Nacht erhellt, sammeln sich nach und nach die Menschen darum. So soll es mit Eurer Hoffnung sein.

Im bereits erwähnten Buch Werte in Zeiten des Umbruchs schrieb Joseph Ratzinger auch: »Europa scheint in dieser Stunde seines äußersten Erfolgs von innen her leer geworden, gleichsam von einer lebensbedrohenden Kreislaufkrise gelähmt, sozusagen auf Transplantate angewiesen, die dann aber doch seine Identität aufheben müssen. Diesem inneren Absterben der tragen-

den seelischen Kräfte entspricht es, dass auch ethnisch Europa auf dem Weg der Verabschiedung begriffen erscheint.«¹⁴⁹ Diese ernste Feststellung entspricht offenbar genau Ihren Analysen ...

Wenn Joseph Ratzinger von Transplantaten spricht, spielt er bereits auf den Migrationsprozess an. Wir wissen, dass in Europa bald ein demografisches, kulturelles und religiöses Ungleichgewicht von seltener Gefährlichkeit herrschen wird. Europa ist unfruchtbar, aufgrund seiner unzureichenden Geburtenrate erneuert es sich nicht. Sein Haus füllt sich mit Fremden, weil es frei, »leer, sauber und geschmückt« (Mt 12,44) ist. Es ist seiner historischen und christlichen Schätze beraubt.

Offenbar freuen sich die europäischen Technokraten über die Migrationswelle und befördern sie. Sie denken nur ökonomisch. Sie brauchen billige Arbeitskräfte. Sie erkennen jedem Volk seine Identität und Kultur ab. Es genügt, die Verachtung gegen die polnische Regierung in den Blick zu nehmen. Die liberale Ideologie unterdrückt das Aufkommen anderer Größen. Wie damals in Betlehem ist Gott auch heute der einzige Arme, für den es in der Herberge keinen Platz gibt.

Europa gibt vor, jede Form von Diskriminierung rassistischer oder religiöser Art zu bekämpfen. In diesem Bereich wurden große Fortschritte errungen. Doch wollte man dadurch auch eine Ideologie etablieren. Auslöschen von Heimat, Kolonisation der Kulturen ist kein echter Fortschritt. Das Multikulti-Unternehmen Europa nutzt ein falsch verstandenes Ideal der Nächstenliebe aus. Nächstenliebe ist nicht Selbstnegation. Sie besteht darin, dem anderen die eigenen Güter und sich selbst anzubieten. Die Vorzüge aber, die Europa der Welt zur Verfügung stellen könnte, sind seine Identität, seine zutiefst vom Christentum durchwirkte Kultur. Doch was hat es den muslimischen Neuankömmlingen anderes angeboten als seinen Unglauben und sein barbarisches Konsumdenken? Warum erstaunt es uns, dass diese Neuankömmlinge sich in den islamischen Fundamentalismus zurückziehen?

Die Europäer müssen auf ihre vom Evangelium geprägten Sitten und Bräuche stolz sein. Das wertvollste Geschenk, das Europa den Migranten machen kann, ist nicht an erster Stelle finanzielle Unterstützung und noch weniger eine individualistische, säkularisierte Lebensweise. Das wertvollste Geschenk ist die Teilhabe an seinen christlichen Wurzeln. Sich selbst annehmen, wie man ist, ist eine grundlegende Voraussetzung, um den anderen lieben zu können. Angesichts der Gefahr des radikalen Islam müsste das Abendland klar und deutlich machen, unter welchen Bedingungen man an seinem Leben und seiner Zivilisation teilhaben kann. Doch Europa zweifelt an sich selbst und schämt sich für seine christliche Identität. Und das macht es für die Fremden verächtlich.

Joseph Ratzinger fügte hinzu: »Die immer wieder leidenschaftlich geforderte Multikulturalität ist manchmal vor allem Absage an das Eigene, Flucht vor dem Eigenen. Aber Multikulturalität kann ohne gemeinsame Konstanten, ohne Richtpunkte des Eigenen nicht bestehen. Sie kann ganz sicher nicht ohne Ehrfurcht vor dem Heiligen bestehen.«¹⁵⁰

Ein Garten wird durch die Vielfalt seiner Blumen bereichert. Alle Arten sind auf ihre je eigene Art schön. Die Mischung der Farben, die Unterschiede und Düfte verwandeln einen Garten in ein Paradies. Sind alle Blumen gleich, verschwindet die Anmut. Wahre Schönheit ist heilig. Mit Recht stellte Joseph Ratzinger fest, dass »den Kulturen der Welt [...] die absolute Profanität, die sich im Abendland herausgebildet hat, zutiefst fremd [ist]. Sie sind überzeugt, dass eine Welt ohne Gott keine Zukunft hat. Insofern ruft uns gerade die Multikulturalität wieder zu uns selber zurück.«¹⁵¹ Wenn die Migranten nach Europa kommen und es schließlich verachten, dann liegt das vermutlich daran, dass sie dort nichts Heiliges finden.

In Afrika und Asien ist nichts profan. Alles ist heilig. Alles ist mit Gott verbunden und hängt von Ihm ab. Alles findet

seine Erfüllung in Gott. Selbst die kleinste Nebensächlichkeit hat etwas mit Gott zu tun. Sie kann nicht von ihrem Ursprung getrennt werden. Profane Kulturen sind unbekannt, verachtungswürdig, »Quellen ohne Wasser« (2 Petr 2,17). Ein Afrikaner kann eine Welt ohne Gott nicht verstehen. Es ist, als hätten die Flüsse keine Quellen, die Häuser kein Fundament. Eine Welt ohne Gott und ohne Moral gleicht einem tot geborenen Kind. Ohne die Quelle des Jordans gäbe es den See Gennesaret nicht. Eine Welt ohne Gott, ohne moralische und religiöse Werte ist eine tödliche Illusion. Der technische Fortschritt versucht, den Menschen in einen immer tieferen Schlaf zu schaukeln. Das Ägyptische wie das Römische Reich gingen unter, obwohl sie gigantische Taten vollbracht hatten. Ohne Gott wiegt sich der Mensch in der Illusion, unsterblich zu sein.

Kardinal Ratzinger kannte die Schwachstellen der Religion, doch er war stets überzeugt, dass die Symptome einer vollkommen von Gott getrennten Vernunft weitaus gefährlicher sind.

Die Gleichgültigkeit gegenüber Gott ist eine schlimme Krankheit, weil sie zur Selbstverherrlichung des Menschen führt. In unserer Glaubenskrise herrscht eine furchtbare Arroganz. Wenn wir die Heilige Schrift lesen, sind wir schockiert, bei unseren Zeitgenossen dasselbe schwerwiegende Fehlurteil zu beobachten, mit dem schon die Menschen der Bibel bestimmten Dingen eine hohe Wichtigkeit einräumten, die ihnen gar nicht zukam. Zum Beispiel nehmen Geld, materieller Reichtum und politische Macht den ersten Platz ein. Für Gott hingegen, der unser Schatz und die Quelle jeder menschlichen Entfaltung sein sollte, hat der Mensch in seinem Herzen nur Gleichgültigkeit und Verachtung übrig. Er meint, Gott nicht zu brauchen, sein Schicksal selbst in die Hand nehmen zu können, sich ganz aus sich selbst zu verwirklichen und die Welt von heute und morgen aufzubauen.

Gott macht in allem den ersten Schritt, Er begleitet uns, Er stützt uns, Er führt uns zur wahren Menschlichkeit und zu unserem Glück. Leider will der Mensch seine Fehler nicht mehr eingestehen. Er ist zufrieden mit dem, was er ohne Gott zustande bringt. Er ist zufrieden mit seinem Niedergang und bald wird er auch damit zufrieden sein, durch Roboter oder transhumane Wesen ersetzt zu werden. Mich schaudert innerlich, wenn ich solches sage.

Stellt nicht die Existenz von unveränderlichen Werten die größte Garantie unserer Freiheit dar?

Es ist entscheidend, dass grundlegende Werte unsere Gesellschaften lenken. Der Relativismus lebt von der Ablehnung der Werte, um seinen eigenen verderblichen Einfluss zu stärken. In einem relativistischen System ist alles manipulierbar, auch das menschliche Leben. Auf diese Weise soll Emanzipation erreicht werden. Doch die wahren Werte werden niemals untergehen.

Das Vorhaben Europas besteht darin, den Menschen von Gott zu trennen, um ihn autonom zu machen. Dieses Unternehmen mag siegreich erscheinen, aber tatsächlich läuft es auf eine Niederlage hinaus. Wir können unser Menschsein nicht in Fülle leben, wenn wir von unserem Ursprung losgelöst sind. Alles Gute, Schöne und Wahre, die Liebe und das Glück kommen von Gott. Ohne Ihn hat der Mensch Angst vor dem Glück. Unsere Berufung zum Glück erscheint schwerer als der Tod. Viele Zeitgenossen suchen ihr Glück im banalen Konsum oder in absoluter, uneingeschränkter Freiheit; durch nichts und niemand lassen sie sich aufhalten, jeder folgt seinen Interessen, Neigungen und Begierden. Dieses materialistische Vergnügen ist tödlich. Die einzigen Regenten in diesem desillusionierten Leben sind Instinkt, Lust und Genuss. Welch eine fast tierische Vulgarität! Doch der Mensch wird stets Geschöpf Gottes bleiben. Die wahre Freiheit besteht in dem

Kampf, der zur Übereinstimmung und Erfüllung des göttlichen Willens führt. Alexander Solschenizyn und mit ihm alle Gefangenen der sowjetischen Gulags kannten den Preis für diesen Weg. Sie wussten, dass Gott stets das letzte Wort haben wird. Wir können Ihn leugnen, aber Er bleibt trotzdem Gott; Er wohnt mitten unter uns, weil nur Er uns ganz vollendet. Alle Gläubigen in meinem Land, die unter der marxistischen Diktatur Sékou Tourés gelitten haben, können von der Freiheit sprechen. Und sie alle werden zeitlebens sagen, dass Freiheit untrennbar mit Wahrheit verbunden ist. In Afrika sagen wir, dass Wahrheit und Freiheit wie Öl sind: Man kann wohl versuchen, sie im Wasser zu ertränken oder zu zerstören, doch sie bleiben stets an der Oberfläche.

Die Freiheit des Westens ist am Boden zerstört, doch eines Tages wird sie sich wieder erheben. Es sei denn, die Menschen – insbesondere die Verantwortlichen in der Politik – beharren auf ihren Fehlern. Die Koalition des Bösen, deren Mitglieder sich eine Unschuldsmiene aufsetzen, scheint die Überhand zu gewinnen. Doch für Gott ist nichts unmöglich.

Eine andere Bemerkung von Kardinal Ratzinger verblüfft durch ihre Hellsichtigkeit, was unsere Gegenwart betrifft: »Wenn die Staaten des Westens sich vollends auf diese Straße begeben würden, könnten sie auf Dauer dem Druck der Ideologien und der politischen Theokratien nicht standhalten. Auch ein laikaler Staat darf, ja, muss sich auf die prägenden moralischen Wurzeln stützen, die ihn gebaut haben.«¹⁵²

Das ist ein prophetisches Wort. Es ist offensichtlich, wo wir heute den Druck und die Theokratie entdecken können, von denen Kardinal Ratzinger spricht. Viele westlichen Staaten werden heute nicht nur durch den relativistischen Liberalismus bedroht, sondern auch durch den radikalen Islamismus. Die Überzeugungen dieser Theokratie sind fest in einer Geschichte verwurzelt, die ihr eine unerschütterliche Macht im

Kampf verleiht. Vor diesen Systemen haben Materialismus und Hedonismus nicht die geringste Chance. Wie wird sich das Abendland, dem es an jeglicher inneren Kraft fehlt, gegen die Angriffe verteidigen, die aus Gier nach Unterwerfung und Eroberung ausgeführt werden? Der Westen vergeudet seine ganze Kraft in dem erbitterten Streben, sich selbst zu zerstören. Die Verherrlichung einer imaginären Macht erinnert uns teilweise an die letzten Tage der Sowjetunion. Ohnmächtig stehen wir da und erleben den Übergang von einem menschlichen in ein bestialisches Zeitalter. Zwei Barbareien stoßen aufeinander: Materialismus und Islamismus. Ich fürchte, dass die Lehre von Mohammed das letzte Wort haben wird. In diesem Zusammenhang kommen mir gewichtige Worte von Kardinal Ratzinger in den Sinn, die er in einem Interview mit Lucio Brunelli äußerte: »Ausgehend von einem Missverständnis von Pluralismus und Religionsfreiheit, findet ein völliger Rückzug der christlichen Realität der Anforderung statt, die öffentliche Ordnung zu gestalten. Die Vorstellung eines völlig neutralen Staates hinsichtlich der Werte, gleichermaßen entfernt von allen religiösen Ordnungen und moralischen Orientierungen, ist absurd. Bultmann selbst hat immerhin einmal gesagt: Ein nicht-christlicher Staat ist möglich, ein atheistischer nicht. [...] [Es] muss jetzt auch die politische und gesellschaftliche Dimension des Christentums wieder ins Bewusstsein gerufen werden, sein unverzichtbares Merkmal der öffentlichen Präsenz.«¹⁵³ Die Krise des Abendlandes ist vor allem eine geistige Krise, die in der Ablehnung von Gottes Gegenwart im öffentlichen Leben wurzelt.

Kardinal Ratzinger scheint bei seiner Schlussfolgerung eine Kerze vor Augen zu haben, welche kurz vor dem Verglimmen steht: »Er selber [der Staat] lehnt ein religiöses Fundament ab und weiß sich allein auf die Vernunft und ihre Einsichten gegründet. Angesichts der Fragilität der Vernunft haben sich diese Systeme als brüchig und diktaturanfällig erwiesen; sie überle-

ben eigentlich nur, weil Teile des alten moralischen Bewusstseins auch ohne die vorigen Grundlagen weiterbestehen und einen moralischen Basiskonsens ermöglichen.»¹⁵⁴

Können im Abendland mürbe, morsche und müde christliche Institutionen mit ihren erschlafften Strukturen die Nationen noch zusammenhalten, welche sie einst hervorgebracht haben? Ja, das ist möglich. Doch ein Staat, der jegliche moralischen Normen ablehnt, ist früher oder später dem Untergang geweiht. Der heilige Paulus sagt uns klipp und klar, dass die wahre Macht von Gott kommt. Mit allen Mitteln versucht die Mediokratie, die letzten Reste des Christentums zu zerkleinern. Das Mediensystem wacht mit Argusaugen über die Einförmigkeit des Denkens, es zieht von einer Schlacht in die nächste, um den Menschen zu transformieren.

Tut das Abendland diese Gefahr leichtfertig ab, wird es untergehen. Die Abkehr von Gott wird eine anthropologische Revolution nach sich ziehen, wie es sie in der ganzen Menschheitsgeschichte bislang noch nie gab. Ich möchte diese Betrachtung mit einigen hervorragenden Gedanken von Joseph Ratzinger schließen, welche er in einer Ansprache vor der *Académie des Sciences Morales et Politiques* des *Institut de France* am 7. November 1992 in Paris wie folgt formulierte: »Kommen wir auf die Frage zurück, wie dem Recht und dem Guten in unseren Gesellschaften gegen Naivität und Zynismus Kraft gegeben werden kann, ohne dass solche Kraft des Rechts durch äußeren Zwang auferlegt oder gar willkürlich definiert würde. In diesem Betracht hat mich immer Tocquevilles Analyse der ›Demokratie in Amerika‹ beeindruckt. Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass dieses an sich zerbrechliche Gebilde doch zusammenhält und eine Ordnung der Freiheiten in gemeinschaftlich gelebter Freiheit ermöglicht, sah der große politische Denker darin, dass in Amerika eine vom protestantischen Christentum genährte moralische Grundüberzeugung lebendig war, die erst den Institutionen und den demokratischen Mechanismen ihre tragenden Grundlagen

gab. In der Tat können Institutionen nicht halten und wirken ohne gemeinsame sittliche Überzeugungen. Diese können aus bloßer empirischer Vernunft nicht kommen. Auch Mehrheitsentscheidungen werden nur dann wahrhaft menschlich und vernünftig bleiben, wenn sie einen Grundbestand an Menschlichkeit voraussetzen und ihn als das eigentliche gemeinsame Gut, die Voraussetzung aller anderen Güter respektieren. Solche Überzeugungen verlangen entsprechende menschliche Haltungen und die Haltungen können nicht gedeihen, wenn der geschichtliche Grund einer Kultur und die darin verwahrten sittlichen-religiösen Einsichten nicht geachtet werden. Sich von den großen sittlichen und religiösen Kräften der eigenen Geschichte abzuschneiden, ist Selbstmord einer Kultur und einer Nation. Die wesentlichen moralischen Einsichten zu pflegen, sie als ein gemeinsames Gut zu wahren und zu schützen, ohne sie zwanghaft aufzuerlegen, scheint mit eine Bedingung für das Bleiben der Freiheit gegenüber allen Nihilismen und ihren totalitären Folgen zu sein.«¹⁵⁵

Schließlich beunruhigen mich die Konsequenzen, welche der Niedergang des christlichen Abendlandes für die anderen Erdteile haben wird. Lange Zeit trugen die Missionare der Alten Welt das Evangelium und die Lehre von den christlichen Werten nach Afrika und nach Asien. Sie halfen der Bevölkerung, ihren alten, heidnischen Aberglauben aufzugeben und Christus zu finden. Ich selbst bin eine Frucht dieser Geschichte. Gott hat Europa eine besondere Verantwortung übergeben. Viele Jahrhunderte hindurch kam dieser Kontinent großzügig seiner Berufung nach. Umgekehrt wird auch sein ungeheuerlicher Egoismus modernistischer Provenienz Konsequenzen haben. Aber ich will weiterhin auf das Abendland vertrauen, obwohl mir bewusst ist, dass es allem Anschein nach an einer unheilbaren Krankheit leidet. Das Drama des Alten Kontinents ist weniger, dass er die Bedeutung seiner Berufung verkennt, als vielmehr, dass er sich immer mehr damit arrangiert, keine Berufung zu haben. Die Europäer ignorieren, dass die menschliche Zivilisation auf dem

Spiel steht. Sie tanzen am Rand eines Vulkans. Doch unterdessen wachen langsam einzelne Länder auf und ihre Stimmen werden laut. Ich denke an Polen, an die Slowakei, an Österreich, Italien und Ungarn. Haben wir also Hoffnung!